

XVI. Kapitel.

DIE VORLADUNG NACH ROM. DAS PREDIGT- VERBOT. „DER ABRISS DER OFFENBARUNGEN“.

Für die italienischen Mächte war der Anschluß der Florentiner an die Liga eine zu ernste Angelegenheit, als daß sie sich durch den ersten Mißerfolg von ihrem Vorhaben hätten abbringen lassen, die Arnostadt auf ihre Seite zu ziehen. Allein so sehr sich der Papst und der Mohr ins Zeug legten, sie vermochten nichts auszurichten¹. Es war in Italien nur eine Stimme, der Frate trage die Hauptschuld an der französischen Politik von Florenz; war er aus dem Wege geräumt, so schien das größte Hindernis einer Annäherung der Republik an die Liga behoben. Um ihn wegzuschaffen, brauchte man ihn nur nach Rom vorzuladen; da konnte sich dann manches zutragen, was ihm die Rückkehr für immer verleidete. Die Borjas waren nicht ängstlich in der Wahl ihrer Mittel, wenn ihnen ein Mensch zuviel auf der Welt war; auch die Arme der Liga reichten weit und beherrschten alle Straßen Italiens. Und wie hätte sich Peter Medici die prächtige Gelegenheit der Beseitigung eines Mannes entgehen lassen sollen, der eines der stärksten Hemmnisse der Wiederherstellung seiner Herrschaft bildete? Nach diesem Plane handelte man. Mitte Juli 1495 erschienen der Bischof Franz Soderini von Volterra und Meister Albert von Orvieto in Florenz und führten der Signorie aufs nachdrücklichste die Vorteile zu Gemüte, die ein gemeinsames Vorgehen mit den übrigen Mächten auch für ihr Gemeinwesen haben müßte. Als sie wiederum abschlägigen Bescheid erhielten, bezeichnete es Meister Albert als große Schande, daß sich ein Staat wie Florenz von einem Mönche gängeln lasse. Er schwärzte diesen im Vatikan möglichst an, beschuldigte ihn, den Papst in seinen Predigten geschmäht zu haben und riet, ihn nach Rom vorzuladen, denn solange er da sei, werde das Volk nie zu einem anderen Entschlusse kommen². Schon im April hatte sich die Nachricht von einer Vorladung des Frate zum Papste verbreitet, aber bald

als irrig erwiesen³; immerhin lehrte sie, was die Gegner schon damals im Sinne hatten. Und jetzt drangen sie endlich durch. Am 21. Juli 1495 richtete der Papst ein Breve⁴ an Savonarola, worin er ihm ob seiner segensreichen Wirksamkeit freudige Anerkennung aussprach, zugleich aber auch auftrug, sich unverzüglich nach Rom aufzumachen, um über den von ihm behaupteten göttlichen Ursprung seiner Verheißungen Rechenschaft abzulegen. Eine Abschrift ging auch dem Meister Albert zu, der sie schon am 26. Juli triumphierend dem ferraresischen Gesandten vorwies⁵.

Savonarola ging jedoch nicht in die Falle. Er war ja nicht einmal in Florenz selbst seines Lebens sicher, geschweige auf dem Wege nach und von Rom. Überdies litt er eben damals so stark an Kopf- und Magenweh, daß die Ärzte sogar für sein Leben fürchteten und ihm rieten, seine Predigten einzustellen und sich einige Wochen zu schonen⁶. Das kanonische Recht bestimmte nun, wenn jemand einen päpstlichen Befehl erhalte, so habe er diesen entweder auszuführen, oder einen triftigen Verhinderungsgrund nachzuweisen⁷. Mit Rücksicht hierauf war der Frate, ohne den Vorwurf des Ungehorsams befürchten zu müssen, sehr wohl befugt, von der ihm angesonnenen Romreise abzustehen; und in diesem Sinne schrieb er denn auch am 31. Juli an den Papst⁸. Längst, versicherte er, sei es sein sehnlichster Wunsch, die heilige Stadt zu besuchen, die er noch niemals gesehen habe, und so würde er sich eben jetzt ganz besonders freuen, diesen heißen Wunsch befriedigen zu können, da sich der Heilige Vater ihn, einen so armseligen Wurm, zu sich zu bescheiden gewürdigt habe. Leider vermöge er aber diesem Rufe nicht Folge zu leisten, da er gegenwärtig in ärztlicher Behandlung stehe und sich einige Zeit schonen müsse, wenn er nicht sein Leben aufs Spiel setzen wolle. Anlässlich der von ihm durchgeführten Verfassungs- und Sittenreform habe er sich sodann den Haß mancher Leute zugezogen, die ihm schon öfter mit Gift und Schwert nach dem Leben trachteten, weshalb denn auch jüngst noch seine Mitbürger, als er sich ins Lager des französischen Königs begab⁹, nicht zugeben wollten, daß er, obschon von einer starken Schutzwache umgeben, das florentinische Gebiet verlasse. Endlich stehe das von ihm begonnene Reformwerk noch auf allzu schwachen Füßen, als daß er es jetzt schon sich selbst überlassen dürfte. Aus diesen Gründen bitte er den Heiligen Vater, es ihm nicht verübeln zu wollen, wenn er

vorerst nicht komme; doch werde er sich sobald als möglich vor seinem Angesichte einfinden. Wolle er sich inzwischen über seine Reformpredigt näher unterrichten, so möge er von der Schrift Einsicht nehmen, die eben im Drucke begriffen sei und ihm nach ihrer Fertigstellung sofort zugehen werde¹⁰.

Man sah in Rom ein, die Schlinge, mit der man den Frate hatte fangen wollen, war zu plump gelegt; man mußte es behutsamer angehen, wenn man ihn fortbringen wollte. Am einfachsten wäre es gewesen, ihn in ein anderes Kloster zu stecken. Nun war er aber soeben erst vom Ordensmeister zum Generalvikar von S. Marco auf zwei Jahre bestätigt worden¹¹ (28. Mai 1495) und hatte als solcher das Recht und die Pflicht, innerhalb seines Amtsbereiches zu wohnen, dem er nicht so ohne weiteres entrückt werden konnte. Zu spät erkannte der Heilige Stuhl, welchen Fehler er mit der Abtrennung S. Marcos von der Lombardei begangen hatte, und so beschloß er, sie rückgängig zu machen und den früheren Zustand wieder herzustellen. Eine solche Verfügung entsprach den heißesten Wünschen nicht nur der Lombarden, die über den Verlust ihrer Klöster noch immer untröstlich waren¹², sondern auch dem sehnlichsten Verlangen der mit der Liga, besonders mit dem Mohren, aber auch mit Venedig liebäugelnden Arrabiaten, die den Augenblick gar nicht erwarten konnten, da sie mit dem Falle des Frate die ihnen aus tiefstem Herzensgrunde verhaßte Volksherrschaft stürzen konnten, und wie die Lombarden schon bei der römischen Vorladung ihre Hand im Spiele gehabt hatten¹³. Die Arrabiaten und Ligisten waren auf die Beseitigung des Frate um so versessener, je wütender sie über den Vertrag von Turin waren, den die Florentiner soeben mit Karl VIII. geschlossen hatten. „Dieser verfluchte Mönch“, schrieb der mailändische Gesandte an seinen Herrn, ist an jenem Vertrage¹⁴ mit schuld, denn er hat die Stadt ganz in seiner Gewalt. Der Papst hätte sehr gut daran getan, wenn er ihn von hier fort und nach Rom genommen hätte, zumal da er von ihm als der größte Schurke der Welt hingestellt¹⁵ und mit der Erneuerung der Kirche durch das Schwert bedroht wird. Er ist zwar von allem wohl unterrichtet, scheint aber nicht so viel Kraft aufzubringen, einen Mönch wider dessen Willen nach Rom zu schaffen. Zwar ließ er ihm jüngst ein Breve zustellen, doch war es sehr gnädig¹⁶; seitdem ist nichts mehr geschehen“.

20 Schnitzer, Savonarola

Die Gegner des Frate mußten fürchten, der Papst könnte sich, wenn er das Entschuldigungsschreiben vom 31. Juli empfinde, hierdurch versöhnlicher stimmen lassen, wie dies später tatsächlich der Fall war¹⁷. Da das keineswegs in ihrem Sinne lag, so unterschlugen sie es¹⁸ zunächst, wodurch der Papst von ihm als einem seinen Befehlen ungehorsamen und widerspenstigen Menschen den übelsten Eindruck gewinnen mußte. So erließ er denn am 8. September 1495 ein irrtümlicherweise an den Prior und an das Kloster von Heilig Kreuz statt von S. Marco gerichtetes Breve¹⁹, in dem von einem „gewissen Hieronymus Savonarola aus Ferrara“ die Rede war, der sich in einer neuen, gottlosen Lehre gefalle und durch den politischen Umschwung in Italien zu der verrückten Behauptung habe verleiten lassen, er sei von Gott gesandt und spreche mit Gott, ohne sie in der vom kanonischen Rechte geforderten Weise bekräftigen zu können. Denn die bloße Versicherung göttlicher Sendung, die sich jeder Ketzler beilegen könne, genüge natürlich nicht, wenn sie nicht durch ein Wunder oder ein ausdrückliches Schriftzeugnis bestätigt werde. Ferner wage Savonarola zu versichern, wenn er lüge, dann lüge auch Christus und Gott selbst, und jedermann, der seinen eiteln Bezeugungen keinen Glauben schenke, gehe des Heiles verlustig. Eine Zeitlang habe man sich der Hoffnung hingeben dürfen, er werde das Ärgernis, das er mit seiner Prophetie, dann aber namentlich auch mit der von einigen verschlagenen Brüdern arglistig erschlichenen Trennung von den Vätern der lombardischen Kongregation erregt habe, durch demütige Unterwerfung wieder gut machen. Aber auch diese Annahme erwies sich als trügerisch, da er nicht bloß der an ihn ergangenen Vorladung nach Rom den Gehorsam verweigerte, sondern inzwischen seine bisher nur mündlich vorgetragene Lehre auch schriftlich²⁰ zu verbreiten unternahm. Die ganze Sache sei nun der richterlichen Entscheidung des Generalvikars der lombardischen Kongregation, Sebastian Maggi²¹, übertragen, der sich Savonarola unter Strafe des Kirchenbannes zu unterwerfen habe. Überdies habe er sich, solange seine Sache vor dem erwähnten Richter anhängig sei, aller öffentlichen Predigt und Lesung zu enthalten. S. Marco von Florenz und S. Dominikus von Fiesole sollten fortan wiederum mit der lombardischen Kongregation verbunden und alle Brüder unter Strafe des Kirchenbannes verpflichtet sein, den Generalvikar dieser Kon-

gregation als ihren rechtmäßigen Vorgesetzten anzuerkennen. Die Brüder Dominikus von Pescia, Thomas Busini und Silvester von Florenz²² aber haben sich unverzüglich nach Bologna zu verfügen, um ihrer Versetzung in ein anderes Kloster gewärtig zu sein. Zugleich wurde ein Breve an Sebastian Maggi mit dem gemessenen Befehle erlassen, den Bruder Hieronymus aus Ferrara zur Rechenschaft vor sein Gericht zu laden, nach Befund wider ihn einzuschreiten und die entsprechenden Strafen zu verhängen²³.

Die Wiedervereinigung S. Marcos mit der Lombardei war der härteste Schlag, der den Frate treffen konnte. Hatte es bei ihr sein Bewenden, so war sein Lebenswerk untergraben. In dieser äußersten Bedrängnis nahm er seine Zuflucht zu einem römischen Freunde und Ordensbruder und ersuchte ihn um seine Vermittlung beim Kardinalprotektor Caraffa, sowie bei seinem ferraresischen Landsmanne, dem geschätzten Kanonisten Felinus Sandeus²⁴, der am römischen Hofe die angesehene Stellung eines Auditor rotæ bekleidete und auch schon das Entschuldigungsschreiben vom 31. Juli eingesehen und gebilligt hatte²⁵. Was in dem Breve an Vorwürfen gegen ihn erhoben werde, klagte der Frate in seinem Schreiben²⁶, sei das Werk seiner erbitterten Gegner, gewisser Ordensleute, die er mit Namen nennen könnte, und verkehrter Bürger, die mit Hilfe italienischer Machthaber die Herrschaft über die Stadt an sich zu reißen trachteten. Sie alle strebten ihm, da er ihnen im Wege stehe, nach dem Leben, so daß er ohne militärischen Schutz nicht mehr aus dem Hause zu gehen vermöge, wie denn überhaupt alle, die ein frommes Leben führen möchten, Gegenstand der Verfolgung seien. Wüßte der Papst, daß er falsch berichtet worden sei, so nähme er das von ihm soeben erlassene Breve ohne Zweifel zurück. Der Freund möge also Fürsprache für ihn einlegen und seine Unschuld beschützen; er selbst werde sein Antwortschreiben, das sehr umfangreich sei, auch an Felinus schicken, damit er sich von der Ungerechtigkeit des Vorgehens wider ihn selbst überzeugen könne. Helfe das nichts und könne er seine Seele nicht anders retten, so sei er zum Gehorsam bereit, wenn auch die Welt darüber in Trümmer ginge, denn um keinen Preis wolle er sich in dieser Sache auch nur mit einer läßlichen Sünde verfehlen.

In einem ausführlichen Schreiben²⁷ an den Papst vom 29. September 1495 suchte der Frate die im Breve vom 8. September

wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen eine nach der anderen als unbegründet zu erweisen, in Darlegungen, die zuweilen freilich recht gewunden und spitzfindig klangen. Vor allem berief er sich auf das Zeugnis des ganzen florentinischen Volkes, daß er nie etwas gepredigt habe, was der kirchlichen Lehre zuwider gewesen wäre oder Ärgernis hätte erregen können. Dahin kann, erklärte er, auch die Verkündigung künftiger Dinge nicht gerechnet werden. Eine solche gab es ja, wie jeder Kenner der Kirchengeschichte weiß, noch stets und ist der christlichen Religion keineswegs abträglich, falls sie weder dem Glauben noch den guten Sitten oder dem gesunden Menschenverstande widerspricht. Sie ist auch nirgends verboten und kann nicht verboten werden, denn das hieße Gott dem Herrn selbst Schranken auferlegen, der doch durch den Propheten Amos versichert: „Der Herr wirkt nichts, er offenbare denn sein Geheimnis zuerst durch seine Propheten“ (Am. 3, 7). Ferner ist es vollkommen falsch, daß ich mich erst, wie es im Breve heißt, durch den politischen Umschwung in Italien zur Behauptung göttlicher Sendung habe verleiten lassen, denn ich trat mit meiner Verkündigung schon vor fünf, ja schon vor mehr als zehn Jahren hervor. Ich gab mich auch nicht, wie mir vorgeworfen wurde, für Gottes Gesandten aus, berief mich vielmehr in meinen Schriften ausdrücklich auf die Bevollmächtigung durch meine rechtmäßigen Oberen und beanspruchte niemals, von Gott allein gesandt worden zu sein²⁸. Niemals behauptete ich förmlich, mit Gott zu sprechen, obschon dies, selbst wenn es zuträfe, nichts Strafwürdiges wäre, da es nirgends verboten ist, mit Gott zu reden, der auch selbst reden kann, mit wem er will. Ich erklärte auch nicht schlechthin und nicht in der Absicht, mich Gott gleichzustellen: wenn ich lüge, dann lügt Gott oder Christus, oder: wer meinen Beteuerungen keinen Glauben schenkt, der geht des Heiles verlustig. Vielmehr ging ich hierbei stets von der Voraussetzung aus, daß eine von Gott selbst oder von Christus ausgesprochene, von mir nur wiederholte Wahrheit in Frage stehe, mit der in hartnäckigem Widerspruche zu leben jedenfalls kein Zeichen des Besitzes der göttlichen Gnade wäre. Niemals gab ich mich für einen Propheten aus, obschon es zu tun kein Verbrechen sein würde. Denn sonst könnte es in der Kirche überhaupt keine Propheten mehr geben und die Kirche bliebe der Gabe der Prophetie ganz beraubt, was nach dem Ausspruche der Heiligen

Schrift: „Wenn es keine Prophetie mehr gibt, so geht das Volk zugrunde“ (Sprüchw. 29, 18), das größte Unglück der Christenheit wäre. Man darf auch nicht etwa aus Deut. 18, 20 ff. den Schluß ziehen, als sei ein Prophet auch dann schon dem Tode verfallen, wenn sich seine Prophetie nicht augenblicklich erfülle, denn sonst hätten nicht bloß Isaias und Jeremias, sondern auch Jesus selbst den Tod verdient, deren Prophetien sich zum Teil erst lange nach ihrem Tode verwirklichten. Meine Prophetien sind aber zum Teil bereits eingetreten, zum Teil wird dies künftig geschehen; solange muß man sich daher auch mit dem Urteil über sie noch gedulden. Hätte man meinen Warnungen Gehör geschenkt, so wäre Italien von so schweren Heimsuchungen verschont geblieben. Auf keinen Fall hätte es schaden können, denn ich hielt ja die Gläubigen doch nur zur Buße und Besserung behufs Abwendung der bevorstehenden Trübsale an, und was kann es schaden, Buße zu tun? Wenn im Breve davon die Rede ist, unsere Abtrennung von den Lombarden sei von einigen Brüdern arglistig erschlichen worden, so ist dies vollständig unrichtig, da sie nicht bloß von einigen, sondern von allen Brüdern einhellig erbeten und überdies, wie der Kardinalprotektor bezeugen kann, das Werk eingehender Beratungen und Untersuchungen war, auch nicht auf leichtfertige Vorwände hin, sondern lediglich zum Zweck strengerer Lebensführung gewährt wurde. Eben deshalb ist denn auch eine Wiedervereinigung S. Marcos mit der Lombardei ganz unzulässig. Denn das göttliche ebenso wie das kirchliche Recht und alle Lehrer sprechen sich einmütig dahin aus, daß ein Ordensmann zwar stets von einem leichteren Orden in einen strengerem, nicht aber umgekehrt von einem strengerem in einen leichteren übertreten darf, es sei denn im Falle der Krankheit. Da nun der Papst sicher will, daß die Ordensleute nach Vollkommenheit streben, so würde er, wenn er wüßte, daß wir in S. Marco tatsächlich viel strenger als die Lombarden leben, die von ihm getroffene Anordnung unserer Rückkehr zu den Lombarden gewiß nicht aufrechterhalten. Das Gericht des lombardischen Generalvikars Maggi muß ich ablehnen, da er eben um unserer Trennung willen befangen ist. Endlich muß ich mich auch wider den Vorwurf verwahren, als hätte ich der Vorladung nach Rom den Gehorsam verweigert, da ich, wie ich in meinem Entschuldigungsschreiben darlegte, wegen Krankheit nicht kommen konnte und

mich nicht auf den Weg hätte machen können, ohne mich angesichts des tödlichen Hasses meiner Gegner offenkundiger Lebensgefahr auszusetzen. Treffen nun aber die Voraussetzungen nicht zu, unter welchen die Anordnungen des Breves erlassen wurden, so müssen mit den Ursachen auch die Wirkungen hinfällig werden. Ich unterlasse daher ihre Beobachtung auf Grund des kanonischen Rechts, sowie der Lehre der Theologen und Kanonisten, besonders des Ferraresen Felinus, einstweilen, bis eine anderweitige Verfügung an mich ergeht. Ich bin gerne bereit, mich dem Urteile eines unparteiischen Richters zu beugen, wie ich mich, meine Schriften und Predigten stets gerne der Entscheidung des Heiligen Stuhles unterwerfe.“

Die Vorstellungen des Frate verfehlten am päpstlichen Hofe ihren Eindruck nicht. In der Tat war es die schwache Seite des Breves, daß es die Trennung als die Frucht arglistiger Umtriebe einzelner verschlagener Brüder hinstellte, während sie tatsächlich auf Betreiben, wenn nicht der Gesamtheit, so doch der großen Mehrheit der Brüder unter wesentlicher Mitwirkung der obersten Staatsbehörde und ganz besonders auch des Kardinalprotektors Caraffa erfolgt war. Offenbar hatte man sich nun bei der Zurücknahme der Trennung über Caraffa hinweggesetzt. Dadurch aber hatte man ihn nun erst recht aufs neue verletzt und ins Lager des Frate gedrängt, der auch den Ordensgeneral damals noch durchaus auf seiner Seite hatte. Zum Frate standen aber auch noch andere Kardinäle, die ihn kräftig in Schutz nahmen²⁹; es waren ohne Zweifel die bekannten Reformfreunde, und es schien bedenklich, sie durch eine allzu schroffe Behandlung des Mannes, in dem sich alle Reformbestrebungen und Reformhoffnungen verkörperten, vor den Kopf zu stoßen. Weniger im Hinblick auf die Empfehlung der florentinischen Signorie³⁰, die sich des Frate nur schwach annahm³¹, als vielmehr mit Rücksicht auf die Fürsprache dieser Kardinäle, beschloß man nun in Rom, auf die härtesten Forderungen des Breves vom 8. September, Wiedereinverleibung S. Marcos in die lombardische Kongregation und Unterstellung des Frate unter das Gericht Maggis, zu verzichten, aber doch zugleich dafür zu sorgen, daß er nicht mehr predigen und so der ligistischen Politik schaden konnte. Demgemäß sprach der Papst dem Frate in einem neuen Breve³² vom 16. Oktober 1495 sein Miß-

fallen über die florentinischen Unruhen aus, die in dem Umstande begründet seien, daß er in seinen Predigten, statt auf Ausrottung der Laster und Förderung des Friedens und der Eintracht bedacht zu sein, Künftiges vorausgesagt habe, was in den gegenwärtigen bewegten Zeiten nur Verwirrung unter den Gemütern anrichten könne. Im Vertrauen auf seine eigenen Erklärungen, sowie auf die Versicherung mehrerer Kardinäle hin, er sei zur vollen Unter-



Savonarola auf der Kanzel.

Stich aus dem 1495 erschienenen „Abriß der Offenbarungen“. Bemerke den die Männer von den Frauen scheidenden Vorhang!

*Offenbar weist auf Frauen
als Männer!*

werfung bereit und habe nicht so fast aus bösem Willen, als vielmehr aus Einfalt und einem gewissen Übereifer gefehlt, nehme der Papst nun hiermit die im letzten Breve angeordneten Maßregeln zurück, mit dem Auftrage jedoch, daß sich der Frate fortan aller öffentlichen wie geheimen Predigten solange gänzlich enthalte, bis es ihm möglich sein werde, sich ohne militärischen Schutz in aller für einen Ordensmann ziemlichen Bescheidenheit nach Rom zu verfügen.

Mit der Widerrufung des Breves vom 8. September war das schwerste von S. Marco und seinem Oberen abgewendet. Das

Predigtverbot, hauptsächlich die Frucht der Umtriebe der Arrabbiaten³³, war freilich eine äußerst drückende Maßregel. Der Frate fügte sich ihr jedoch ohne Widerstreben, so hart es ihm ankommen mochte. Das neue Breve vom 16. Oktober traf aber in Florenz verspätet ein; noch am 26. Oktober hatte es den Frate nicht erreicht³⁴. So sprach er an drei Sonntagen, am 11., 18. und 25. Oktober, von seinem Leiden zur Not wiederhergestellt, zum Volke³⁵, zum größten Ärger der Arrabbiaten, aber zur Freude der Piagnonen, die in ihm die einzige Stütze und Säule der Volksherrschaft verehrten und ihn priesen, weil er allein die Wahrheit zu sagen und für die Belange des Volkes zu stehen wagte³⁶. Sobald er das Breve in Händen hatte, schwieg er; an seiner Stelle bestieg Dominikus von Pescia die Kanzel³⁷.

Wie gegen den Frate, so rückte der Papst auch gegen die Florentiner selbst mit dem schweren Geschütze kirchlicher Strafmittel ein. An demselben 8. September, an welchem er das Schreiben mit den schroffen Maßregeln wider den Frate ausfertigte, erließ er auch ein Breve an sie³⁸ und verbot ihnen unter Strafe der Exkommunikation und des Interdiktes, dem französischen Könige weiteren Vorschub zu leisten. Unter Androhung des Kirchenbannes untersagte er ebenso dem Könige jede Belästigung der italienischen Mächte³⁹, und durch einen eigenen Nuntius ließ er ihn auffordern, unverweilt seine Truppen von Neapel zurückzuziehen und binnen zehn Tagen mit seiner Armee nach Frankreich zu verschwinden, widrigenfalls er sich persönlich vor dem Heiligen Stuhle zu verantworten habe. Der König erwiderte ihm jedoch, nichts sei ihm lieber, als nach Rom zu gehen, nur dürfe sich der Papst diesmal nicht wieder aus dem Staube machen⁴⁰. Auch Ferdinand II. von Neapel, der nach dem Abzuge Karl VIII. wieder festen Fuß in seinem Reiche gefaßt hatte, beschwor die Florentiner, von ihrem unheilvollen Bündnisse abzustehen⁴¹. Gleichwohl ließen sich die Florentiner nicht einschüchtern. So sehr sie über die wirtschaftlichen Lasten seufzten, welche der pisanische Krieg sowie die unersättliche Habsucht ihrer französischen Bundesgenossen ihnen auferlegten⁴², und so schmerzlich sie die politische Vereinsamung empfanden, in die sie sich durch ihre französische Politik gedrängt sahen, so gaben sie diese doch um so weniger auf, als sie eben jetzt erhebliche Handelsvorrechte in Frankreich erhalten hatten, während die Genuesen, Mailänder

und Venetianer als Feinde des französischen Volkes erklärt worden waren⁴³. Sie überzeugten sich jeden Tag mehr, daß gerade der Mohr und die Venetianer gar nicht daran dachten, ihnen Pisa zurückzustellen, sondern dieses, namentlich seitdem es sich nach dem Abmarsche der Franzosen unter den Schutz der Liga geflüchtet hatte, mit Geld und Truppen unterstützten⁴⁴. In Peter Delphin unterhielt Venedig zu Florenz einen in engster Fühlung mit den Arrabbiaten stehenden Späher, der sie unauffällig über die politische Stimmung der Arnostadt wie über ihre militärischen Vorkehrungen gegen Pisa unterrichtete⁴⁵. Die Liga war es ja auch, welche die Gefahr in beständiger Schwebe erhielt, vor der man in Florenz am meisten zitterte, die Rückkehr der Medici. Peter hatte mehrere angesehene Bürger mit dem Tode bedroht, die sich nun eiligst zum Widerstande gegen ihn rüsteten⁴⁶. Andere hielten es mit dem Mohren, mit dessen Hilfe sich Peters Vetter Lorenz zum Machthaber emporzuschwingen gedachte⁴⁷. Peter selbst hatte nicht bloß in Florenz, sondern auch in Arezzo, in Cortona und in Pistoja Anhänger. Mit Schrecken vernahm man, daß er mit Hilfe des Papstes, der Venetianer und der Orsini nach Perugia vorrückte, um ins Florentinische einzubrechen. So schritt man denn auch mit den schärfsten Strafen gegen ihn ein und setzte einen Preis von 4000 Dukaten auf seinen Kopf⁴⁸. Peters Anschlag zerrann freilich in nichts, fand auch am Mohren, der mit den Arrabbiaten zusammenspann, keineswegs die erwartete Stütze⁴⁹. Da er aber wie auf den Papst und Venedig, so auf Neapel baute⁵⁰, so mußte man in unaufhörlicher Furcht leben, es könne ihm morgen glücken, was heute mißlang. Dagegen war es wieder der Frate, der die verzagten Gemüter mit der tröstlichen Versicherung aufrichtete, Gott sei auf ihrer Seite und werde alle feindseligen Anschläge zunichte machen⁵¹. So baute man doch immer wieder auf ihn, während man den Mächten, die der Stadt gerade in ihren Lebensfragen unaufhörlich entgegenarbeiteten, kein Vertrauen zu schenken vermochte. Wohl schien es eine Zeitlang zu einer Verständigung zwischen der Liga und Karl VIII. kommen zu wollen. Herzog Herkules von Ferrara war im Herbste zum Mohren, seinem Schwiegersohne, gereist, um den Vermittler zwischen ihm und dem Könige zu spielen; und im Oktober wurde wirklich ein Abkommen geschlossen⁵². Aber es bestand mehr zum Scheine als in Wahrheit, und der Frate behielt Recht, wenn er nicht an den

Frieden glaubte. Der ferraresische Gesandte Pandulf Collenuccio berichtete dem Herzoge über die Unterredungen, die er in dieser Angelegenheit mit ihm gepflogen hatte⁵³. Wiederholt und lange habe er mit Bruder Hieronymus, einem wahrhaft göttlichen Manne, der in Person noch größer erscheine als in seinen Schriften, gesprochen. Doch habe er auf die Mitteilung von den aus Mailand eingetroffenen Friedensberichten hin nur ein mitleidiges Lächeln gehabt und mit den Worten des Propheten erwidert: „Und ihr sollt wissen, daß ich der Herr bin. Darum, daß sie mein Volk betrogen und sprachen: ‚Friede, Friede, da doch kein Friede ist.‘ Es baute eine Mauer und sie tünchten sie. Sprich zu den Tünchern: sie wird einfallen.“ (Ez. 13, 9 f.)

Mitten in den leidenschaftlichen Streit um die französische Politik fiel ein literarisches Ereignis, das weit über die engen Grenzen der Arnostadt hinaus das größte Aufsehen erregte, — das Erscheinen der von Savonarola schon in seinem Schreiben vom 31. Juli an den Papst angekündigten Schrift „A b r i ß d e r O f f e n b a r u n g e n“⁵⁴. Das Werkchen wurde von der Druckerei Franz Bonaccorsi zu Florenz am 15. August 1495 in italienischer Sprache herausgegeben und vom Volke in wie außer Florenz sofort förmlich verschlungen, so daß Lorenz Morgianni schon nach zwölf Tagen einen Neudruck veranstaltete, dem anfangs Oktober wiederum bei Bonaccorsi eine Ausgabe in lateinischer Sprache folgte⁵⁵. Wie der Verfasser in der Einleitung angibt, hatte er unter göttlicher Eingebung im Laufe der Zeit zu wiederholten Malen und in verschiedener Weise Künftiges angekündigt, aber der Mahnung des Erlösers eingedenk, das Heilige nicht den Hunden und die Perlen nicht den Säuen vorzuwerfen (Matth. 7, 6), in der Mitteilung der ihm zuteil gewordenen Gesichte und Offenbarungen die größte Zurückhaltung beobachtet. Wenn er nunmehr zur Aufzeichnung wenigstens der wichtigsten schreite, so habe er sich hierzu durch die Erwägung gezwungen gesehen, daß viele, die seine Predigten nachschrieben, dem gesprochenen Worte mit dem Stifte nicht zu folgen vermochten und daher nur lückenhafte Nachschriften verbreiteten, während andere hinwiederum sie absichtlich fälschten und durch Zusätze und Kürzungen willkürlich entstellten. Da er nun nicht zugeben könne, daß die Geheimnisse Gottes verhöhnt und entweiht werden, so habe er sich zur Veröffentlichung des vorliegenden Abrisses seiner bisher ver-

kündeten Offenbarungen entschlossen und ihm den vollständigen Bericht über das Gesicht von seiner Gesandtschaft an den Himmelsthron Mariens beigefügt, wie er ihn am 1. April, der Oktav des Festes Mariä Verkündigung, erstattet habe, da er ebenfalls in verstümmelter Gestalt in verschiedene Teile Italiens gedrungen sei. An diese von ihm selbst in italienischer und lateinischer Sprache veranstalteten Ausgaben möge man sich fürderhin halten und allen anderen, hiervon abweichenden Angaben über seine Predigten den Glauben verweigern, da ihm seine Gegner, die Lauen, inner- wie außerhalb der Stadt eine Menge von Äußerungen zuschrieben, die er niemals gemacht habe. Am Schlusse wiederholte er seine sowohl in Predigten wie in Ansprachen und Briefen an Karl VIII. ausgesprochenen Versicherungen, dieser sei von Gott zum Werkzeuge seiner Gerechtigkeit auserwählt und werde den Sieg davontragen, selbst wenn sich die ganze Welt ihm entgegenstemmte. Doch werde er um des üblen Benehmens seiner Untergebenen willen und namentlich in dem Falle, daß er Florenz nicht gut behandeln sollte, viel Ungemach zu erdulden haben. Denn Gott wolle nun einmal, daß er der Anwalt und Hort der Stadt Florenz sei, des Ausgangspunktes der Reform Italiens und der ganzen Kirche. Abermals beteuerte der Verfasser unter Berufung auf göttliche Erleuchtung, daß alle Feinde der Stadt der Rache Gottes verfallen, alle Bürger aber samt ihrem ganzen Hause und Anhange dem Untergange geweiht seien, die sich zu Tyrannen aufzuwerfen oder die Volksherrschaft anzutasten vermessen würden.

Der Frate hatte wie dem Papste, so schon früher dem Herzoge von Ferrara, seinem Landesvater, die Zusendung der Predigten in Aussicht gestellt, die er eben aufzeichnen lasse⁵⁶. Herkules sah der Schrift mit größter Spannung entgegen und erteilte seinem florentinischen Gesandten Manfredi die Weisung, den Frate um ihre unverzügliche Übersendung zu ersuchen. Falls sie noch nicht gedruckt sei, so möge er sie auf Rechnung des Herzogs abschreiben lassen und diese Abschrift schicken, die dann einstweilen sorgsam geheimgehalten werden sollte⁵⁷. Manfredi gab ihm darauf zur Antwort, der Druck sei nächste Woche vollendet und werde dann sofort nach Ferrara abgehen⁵⁸. Und schon am 20. August war er denn auch in der glücklichen Lage, sein Versprechen einzulösen. Der Frate selbst hatte ihm das Werkchen in zwei Ab-

zügen zustellen lassen, den einen in besserem Papier und besonderer Ausstattung für den Herzog, den anderen in gewöhnlichem Papier und Einband für Ludwig von Carri, den herzoglichen Leibarzt⁵⁹. Nach drei Tagen schrieb Herkules an Manfredi wie an Savonarola selbst, er habe die ihm überreichte Schrift mit höchster Genugtuung gelesen, sie gereiche dem Verfasser wie seiner Vaterstadt nur zur Ehre⁶⁰.

Manfredi hatte dem Frate im Auftrage des Herzogs eine Entschädigung für die Unkosten angeboten, die ihm durch die besondere Ausstattung der für den Herrscher bestimmten Schrift erwachsen waren⁶¹. Der Frate nahm sie nicht an. Stets vermied er alles aufs peinlichste, was ihm auch nur den Schein persönlichen Eigennutzes hätte zuziehen können, obschon er einige Geldmittel zur Unterstützung seiner armen Verwandten eben jetzt sehr nötig gehabt hätte. Zu seinem Schmerze erfuhr er, daß sein Bruder Ognibene mit seiner Familie in größtem Elende schmachte. Er wußte kein anderes Mittel, ihm zu helfen, als ein Schreiben⁶² an seinen Bruder Albert mit der Bitte, dem Bedrängten mit Geld oder Getreide beizuspringen, da er hierzu am ehesten in der Lage sei. Auf ihn, Hieronymus, dürften sich die Geschwister in ihren zeitlichen Nöten nicht verlassen, denn er sei der Welt abgestorben und nicht imstande, ihnen zu helfen. In nicht viel besseren Verhältnissen als Ognibene lebte die greise Mutter mit ihren Töchtern Beatrix und Clara. Als sich der Florentiner Bartholomäus Lapi 1497 in Ferrara aufhielt, traf er sie in bitterster Armut an. Er kam ihnen mit Getreide zu Hilfe und empfahl sie, nach Florenz zurückgekehrt, der Fürsorge des Propheten, dem er vorwarf, es sei eine zu große Hartherzigkeit, sie nicht zu unterstützen, denn sie seien sehr arm⁶³. Aber mehr als Gebete und Briefe hatte dieser für die Seinigen auch jetzt nicht. So übersandte er seiner Schwester Beatrix eine von ihm verfaßte Andacht zu Ehren der heiligen Maria Magdalena, mit dem Beifügen⁶⁴, es sei besser für sie, ledig geblieben zu sein, da sie so ihr Heil viel sicherer wirken könne.

So bestand ein lebhafter Verkehr zwischen S. Marco und Ferrara. Ohne Zweifel wurden die Angehörigen des Frate über die Geschicke ihres gefeierten Sohnes und Bruders auch durch Vermittlung des Hofes auf dem laufenden erhalten, der ja durch den Botschafter Manfredi in ununterbrochener Fühlung mit ihm stand.

Herzog Herkules blickte voll aufrichtiger Verehrung zu dem Propheten empor und ging ihn nicht nur in religiösen Dingen um seine Meinung und seinen Rat an. Schon im Mai hatte er ihn eindringlich um näheren Aufschluß über die schwierige politische Lage und über die Stellung, die Ferrara in ihr einnehmen solle, gebeten und aufs herzlichste für die Winke und Ratschläge gedankt, die ihm dieser in mehreren Unterredungen mit Manfredi wie in einem besonderen Schreiben hatte zukommen lassen⁶⁵. Wie Florenz und der Frate, so trat Herkules der Liga nicht bei, so sehr er von seinem Schwiegersohne, dem Mohren, darum gebeten wurde⁶⁶, obschon er in dem Bestreben, zwei Eisen im Feuer zu halten, seinen Sohn Alfons mit 500 Lanzen unter dem Mohren dienen ließ⁶⁷. Auf die Kunde, der Papst habe dem Frate die Predigt verboten, und dieser schwebe in einiger Gefahr, forderte er Manfredi sofort zu näherer Mitteilung auf⁶⁸, der ihm auf Grund einer Unterredung mit dem Propheten schrieb⁶⁹, dieser selbst wisse hiervon noch nichts, erwarte vielmehr jeden Tag ein päpstliches Breve mit der Aufhebung der wider ihn getroffenen Maßregeln. Sollte er sich in dieser Annahme täuschen, so sei er entschlossen, sich an den Herzog um Schutz und Beistand zu wenden, überzeugt, in ehrbaren Dingen an ihm, dem Herrscher seiner Vaterstadt, einen Rückhalt zu finden. Auf daß sich Herkules von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugen könne, lasse ihm der Frate einen Brief sowie eine Abschrift seines Rechtfertigungsschreibens an den Papst übersenden. Die üble Nachricht vom Predigtverbote sei dem Herzoge wohl von den Brüdern des ferraresischen Engelklosters zugegangen, die dem Vernehmen nach auch das Gerücht verbreiteten, er sei mit dem Kirchenbanne belegt worden⁷⁰. Kaum war nun die lateinische Ausgabe seines Abrisses der Offenbarungen fertiggestellt, als der Frate dem Herzoge auch sie übersandte, damit er das Werk in beiden Sprachen besitze; sie wichen zwar dem Sinne nach nur wenig voneinander ab, immerhin könne aber die eine als Erläuterung der anderen dienen⁷¹. Dem Herzoge widmete der Frate auch den ersten Entwurf seines Buches „Über die Einfalt des christlichen Lebens“, mit dessen Abfassung er sich in der ihm aufgedrungenen Muße beschäftigte. Doch beschwor er den Herzog, die Schrift sonst niemand zum Lesen zu geben und ihm etwaige Einwände durch Meister Ludwig von Carri mitteilen zu

! an Herzog!
den Richten!

lassen. Im übrigen möge er angesichts der nahenden Trübsale auf die göttlichen Dinge bedacht sein, seine Hauptstadt von gottlosen Menschen säubern und die Ämter nur Rechtschaffenen übertragen, denn gerade die Bösewichter forderten Gottes Zorn am meisten heraus. Wenn schon Florenz, das voll frommer Christen sei, unter den gegenwärtigen Heimsuchungen so schwer zu leiden habe, auf welch harte Prüfungen müßten sich dann erst die anderen Städte gefaßt machen⁷².

In der Tat herrschte in Florenz um die Jahreswende 1495/96 tiefste Betrübniß. Die Stadt hatte sich soeben noch in der seligen Hoffnung gewiegt, nun endlich in den Besitz der verlorenen Plätze zu gelangen. Sie hatte dem französischen Befehlshaber von Pisa gegen hohe Geldversprechungen die Zusage der Rückgabe abgenommen und eigene Bevollmächtigte mit Reiterei und Fußvolk abgeordnet, um die Burg in Empfang zu nehmen. Da traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Hiobspost ein, der französische Kommandant habe die Burg den Pisanern, Sarzana aber den Genuesen verkauft und mit Schätzen beladen das Weite gesucht. Diese Nachricht rief in Florenz solche Trauer hervor⁷³, daß sich bei ihrem Anblicke ein Stein hätte erweichen mögen. Die einen stierten finster in den Boden, die andern hüllten sich in undurchdringliches Schweigen, während sich die dritten in lauten Klagen ergingen. Das rechte Auge, jammerten sie, sei ihnen ausgerissen, und ein guter Teil ihres Staates sei ihnen durch den Betrug der Franzosen, ihrer falschen Freunde, verlorengegangen. Die allgemeine Enttäuschung machte sich namentlich auch in Verwünschungen und Beschimpfungen des Frate Luft. Man maß ihm die Schuld am Ruine der Stadt bei und schob ihm die ganze Verantwortung für das Bündnis mit Frankreich zu, das der Stadt unermeßliche Auslagen verursacht habe⁷⁴. Man schalt ihn einen scheinheiligen Heuchler⁷⁵ und sprengte das haltlose Gerücht aus, er habe es auf den erzbischöflichen Stuhl von Florenz abgesehen⁷⁶. Man machte sogar Miene, Feuer an das Tor von S. Marco zu legen und das Kloster samt „dem elenden Frate, diesem Schweine“, in Brand zu stecken⁷⁷. Freilich fehlte es ihm auch jetzt nicht an begeisterter Zustimmung und Verteidigung. Namentlich war es Pater Dominikus, der an seiner Statt predigte und das Volk zu unerschütterlichem Vertrauen auf die Voraussagungen des Frate ermahnte⁷⁸. Er erklärte sich in seinem from-

men Eifer und in seiner heiligen Einfalt sogar dazu bereit, den von den Gegnern unaufhörlich geforderten Wunderbeweis dafür zu erbringen, daß seine Lehre wahr, die ihre aber falsch sei. Zu diesem Behufe möge man sich in einen Friedhof begeben und Tote anrufen, die schon 40 Jahre im Grabe lägen; wer dann eine Antwort erhalte, dem solle man sich anschließen. Oder man möge auf dem Platze der Signoren ein großes Feuer entzünden und dann möge jedermann durch dasselbe hindurchgehen, dem es um die Wahrheit zu tun sei; die Anhänger des Frate wären die ersten, sich dem Gottesurteile zu unterziehen.⁷⁹ Und nicht etwa nur die persönlichen Freunde des Frate nahmen sich seiner an. Eine Nonne aus dem Kloster der heiligen Klara zu Mailand, die im Rufe der Heiligkeit stand, hatte sich ihrer Versicherung gemäß auf Eingebung des heiligen Geistes in Florenz eingefunden und erklärte nun, alles sei wahr, was der Frate prophezeit habe und gehe vollständig in Erfüllung. Nun aber wolle sie weiter nach Rom ziehen und dem Papste eröffnen, es sei Gottes Wille, daß sich die Kirche erneuere, und wenn er sich nicht bekehre und bessere, so sei er dem Untergange geweiht⁸⁰. Auch die Einsiedler von Vallumbrosa, die sich in Florenz aufhielten, begannen nunmehr die Reform der Kirche zu predigen und zu beteuern, der Frate habe wirklich die Wahrheit vorherverkündet und verdiene als echter Prophet allen Glauben, dafür wollten sie ihre Hände ins Feuer legen und mit ihrem Leben einstehen⁸¹. Einer von ihnen, Angelus, der Sünder⁸², richtete eine eigene Schrift an die Signorie mit der Mahnung, die erlauchten Signoren und das florentinische Volk möchten unverletzliche Eintracht und ewige Freundschaft mit dem Fürsten Gottes, Karl, König von Frankreich, bewahren, der von Christus zum mächtigsten Kaiser über Griechenland und das Morgenland bestellt sei. Überhaupt sei noch niemals ein Fürst zu einem so gewaltigen, glücklichen und göttlichen Werke, Triumphe und Ruhme erkoren worden wie eben Karl, auf den sich die Aussprüche der Apokalypse, Kap. 18 und 19 (von der Vertilgung des falschen Propheten und des ganzen Heidentums) und des Propheten Isaias, Kapitel 34 (von der Überwältigung der Feinde Gottes und besonders Edoms) beziehen. Zwar verhehlt sich Angelus die Stärke der türkischen und die Schwäche der französischen Heeresmacht keineswegs, aber er verweist auf Xerxes und Alexander und schließt mit der flehentlichen Bitte, in Karl den wahren

und unzweifelhaften Feldherrn und König anzuerkennen, der von Gott dazu berufen sei, die von den Mohammedanern und schmutzigen Türken besetzten Länder zu erobern. Zur gleichen Zeit wie an Florenz, nämlich am 1. Januar 1496, sandte Angelus eine Flugschrift ähnlichen Inhalts an Venedig⁸³. Auch hier erklärte er, Karl VIII. sei von Gott dazu ausersehen, den Sultan abzusetzen und Griechenland dem göttlichen Lamme und seinem Stellvertreter, dem Papste, zu unterwerfen. Die Venetianer sollen sich daher mit ihm verbünden und ihre Heeresmacht gegen die Türken ins Feld schicken. Die Schwärmerei für Karl VIII. stand im Schoße der Vallumbrosa nachgerade in einer Weise im Schwange, daß ein ausgesprungener Einsiedler, namens De Rossi, ehemaliger florentinischer Drogist, seinem Orden den schlimmsten Streich durch die boshafte Anzeige spielen zu können vermeinte, die Vallumbrosaner steckten mit dem Könige unter einer Decke und hätten im Sinne, ihm Florenz mit Hilfe des Frate auszuliefern. Die Behörde behandelte jedoch die Klageschrift De Rossis als das, was sie tatsächlich war, als leeres Geschwätz⁸⁴.